

»Sammler ... die leidenschaftlichsten  
Menschen, die es auf der Welt gibt.«  
Honoré de Balzac

Ingeborg Koch-Haag



#### Vorbemerkung eins

Seit wann gibt es in Deutschland bürgerliche Verantwortung für öffentliche Kultur? In der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg – und dann lange nicht mehr. Das föderative System der Klein- und Kleinststaaterie verschaffte den Herren auch kulturelle Autonomie – trotz niedriger Steuerzufuhr. Mit dem Absolutismus war die Kulturpräsenz dann identisch mit dem ästhetischen Eigensinn des Monarchen. Und seit Ende des 18. Jahrhunderts glaubte man an die Behauptung, der Bürger müsse Kunst aushalten, weil sie bilde und zum freien, reinen und guten Menschen erziehe. Das 19. Jahrhundert wurde dann zum Centennium der Stiftungen. Ein öffentlicher bürgerlicher Kunstsinn regte sich. Es war die Geburtsstunde des neuzeitlichen Sponsoring – mit Romantik und Aufklärung als ideologische Gevattern am idealistischen Wochenbett.

»Was wäre der älteste und berühmteste Bankname unserer zentraleuropäischen Kultur, Medici, ohne die Sammelleidenschaft? Es wäre der Name irgendwelcher Machiavellisten des 15. und 16. Jahrhunderts – nicht mehr.« *Christoph Graf Douglas*

#### Vorbemerkung zwei

Mit dem neuen Landeszentralbankchef Hans-Jürgen Koebnick kam die Idee aus Mainz an die Saar, vorwiegend zeitgenössische saarländische Kunst zu sammeln und in der Bank auszustellen. Koebnicks Amtsvorgänger in Mainz hatte damit begonnen, das für »Kunst am Bau« vorgesehene Geld in den Erwerb von Kunstwerken seit der Nachkriegszeit zu investieren und die Bank für geführte Besuchergruppen zu öffnen.

Koebnicks Überlegungen gingen über den reinen Kunstwert hinaus:

– Da der skulpturale Eigencharakter des Gebäudes keiner weiteren künstlerischen Betonung bedurfte, solle nicht Kunst *am Bau*, sondern Kunst *im Bau* sichtbar werden.

– Bei der Gestaltung eines Innenhofes solle über einen künstlerischen Wettbewerb die richtige Lösung gefunden werden.

– Die Förderung einer Bestandsaufnahme von »Kunst im öffentlichen Raum im Saarland« – Band I Saarbrücken – Bezirk Mitte 1945-1996 liegt vor – solle deutlich machen, dass das neue Gebäude und die darin versammelte Kunst in einem historischen Kontext stehen.

– Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen mit zeitgenössischer saarländischer Kunst vertraut gemacht werden und Zugang zu den regionalen Künstlerinnen und Künstlern finden (Kunstvermittlung nach innen).



**Gespräch mit Hans-Jürgen Koebnick**  
am 27. März 2000; die Fragen stellte  
Ingeborg Koch-Haag

*Finanziert wurden die Kunstwerke im Rahmen der Richtlinien für Kunst am Bau. Was hielten die Architekten Wandel, Hoefler, Lorch davon?*

Sie wussten von vornherein, dass wir Kunst *in* den Bau haben wollten. Sie kannten das Prinzip aus Mainz, und wir haben sehr früh darüber gesprochen. Ich erinnere mich an den Augenblick, als wir den ersten Bau-Entwurf betrachteten mit der großen quer-gelagerten Halle. Da habe ich gefragt: wie lang ist denn die? Ja, dann können wir endlich dieses lange Bild von Max Neumann aufhängen, das zusammengerollt irgendwo bei der Deutschen Bank in Saarbrücken liegt. Es hat nachher leider nicht gepasst, es fehlten ein paar Meter!  
Schon in einem sehr frühen Stadium, da stand der Rohbau noch nicht, ging es zum Beispiel um die künstlerische Ausstattung des Innenhofes. Wir haben ihn als Anlass für einen Wettbewerb genommen. Natürlich waren die Architekten im Preisgericht. Von Anfang an gab es ein Zusammenwirken mit den Architekten, ohne dass diese ein einzelnes Bild ausgesucht hätten. Wir hatten auch sonst keinen Dissens. Das Ergebnis, denke ich, gibt uns Recht.

*Es sind ja nicht alles Neuerwerbungen, sondern da war schon ein Fundus. Wie passte denn der ins Konzept?*

Es gab einen kleinen Bestand schon in der alten Hauptstelle. Der war außerordentlich heterogenen Ursprungs und passte auch nur zum Teil zusammen. Von Zolnhofer, Lauer und Collman gab es Werke. In der Bewertung kann man unterschiedlicher Ansicht sein. Eine meiner ersten Taten, als ich 1991 in die Bank gekommen bin, war der Erwerb einer frühen Mappe von Holweck. Auch ein paar Bilder von Bettina van Haaren besaßen wir, weil ihr Vater bei der Bank arbeitete. Es war aber natürlich überhaupt nicht systematisch gesammelt worden. Wir haben dann im



Vorstand relativ früh gesagt, wir wollten uns auf Kunst aus dem Saarland konzentrieren. Es war nicht sehr schwierig, sich über eine erste Rangliste zu verständigen. Das Ende ist dann eher offen. Und so haben mein Kollege Leopold und ich dann angefangen, uns in den Ateliers umzusehen und haben Werke erworben. Wir zwei haben nach Augenschein entschieden.

*Sie fällen also Ihre ästhetischen Urteile persönlich? Wie verträgt sich solch ein Geschmacks-Absolutismus mit der Tatsache, dass es sich ja um fremdes Geld handelt?*

Es gibt ja alle möglichen anderen Ansätze. Es gab damals in Mainz zum Beispiel einen Kunstbeirat. Das hat zunächst nicht funktioniert, weil man sich auch nicht verständigen konnte auf bestimmte Gruppen oder auf bestimmte Künstler innerhalb von Gruppen. Am Schluss hat es mein Vorgänger dort ganz allein gemacht. Was wir anschaffen, entscheiden wir persönlich. Es gibt keine offiziellen Berater, aber ich schätze das Urteil von Leuten, die sich auskennen und in der Kunstszene des Saarlandes mitsprechen. Ich bin selber in Fördervereinigungen tätig – für die Stadtgalerie, für die Hochschule der Bildenden Künste Saar, das schafft eine Basis auch für individuelle Entscheidungen.

*Wie würden Sie denn Ihre eigene Tätigkeit in Sachen Kunst bezeichnen: eher corporate collecting oder corporate sponsoring?*